

wil, die Bilder seien der Leyen Bibel“. Andererseits ist er den Altgläubigen „fast bis zur Selbstaufgabe entgegen(ge)kommen“, so daß Contarini meinte, er sei für die römische Kirche zurückgewonnen.

Karl-Hermann Kandler

Rudolf Hermann-Erich Seeberg. Briefwechsel 1920-1945. Hg. von Arnold Wiebel, Frankfurt am Main: Peter Lang 2003, 431 S. – ISBN 3-631-50726-7 (Greifswalder theologische Forschungen Bd. 7).

Hermann (1887-1962) und Seeberg (1888-1945) lernten sich 1919 in Breslau kennen und schätzen. Während Seeberg rasch Karriere machte (1920 ordentlicher Professor in Königsberg), erhielt Hermann erst 1926 einen Ruf nach Greifswald. Dafür hatte sich offenbar sein Freund Seeberg eingesetzt, der in das preußische Kultusministerium hinein gute Beziehungen hatte. Hermann dankte ihm dies auch in den Jahren, in denen ihre politischen Meinungen erheblich divergierten. Hermann wurde Pate eines Sohnes Seebergs und Frau Hermann Patin einer Seebergschen Tochter. Die persönlichen und beruflichen Kontakte blieben und nahmen sogar gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zu. Hermann hielt seinem Freund die Trauerrede im März 1945, nachdem er nur mit größter Mühe die Entfernung von Greifswald nach Ahrenshoop hatte überwinden können. 1948 wies er zu Seebergs 60. Geburtstag auf den Verstorbenen hin in einer Zeit, in der dieser sonst weitgehend einer *damnatio memoriae* anheimgefallen war.

Der Briefwechsel gewährt sehr persönliche Einblicke in beider Denken und Leben. So meinte Seeberg 1921, in Königsberg sei „unter den Theologen ... buchstäblich keiner, von dem ich etwas habe“. Er nutzte dann auch die Gelegenheit, 1924

nach Breslau zurückzukehren, wo beide zwei Jahre lang trotz unterschiedlicher Positionen an der Fakultät gut miteinander auskamen. Über Martin Luther und auch über philosophische Fragen tauschten sie sich aus. Obwohl sie offenbar sehr unterschiedlichen Temperaments waren – Seeberg stets zu neuen Kontakten geneigt, Hermann dagegen zurückhaltend –, bewährte sich ihre Freundschaft.

1933 informierten sie sich gegenseitig über die neue kirchliche und universitäre Situation. Während Hermann meinte, die Deutschen Christen seien als eine Gruppe in der Kirche wichtig, jedoch ihr „Herrschafts- und Absolutheitsanspruch“ wirke „kirchentrennend“, schrieb Seeberg am 10. April 1933: „Hier [bei den Deutschen Christen] fehlt jegliche Theologie.“ Dann trete er „schon eher in die NSDAP“ ein, was er auch tat. Er berichtete von der Rettung der jüdischen Professoren der Berliner Universität, an der er seit 1927 arbeitete. Aber nicht durch den Widerstand der Universität war diese Rettung möglich, sondern weil die Betroffenen als „Frontsoldaten“ oder als bereits seit 1914 dort Lehrende nicht entlassen wurden. Im Mai 1933 schrieb Seeberg: „wenn man, weil man ein Rolle im Neuen spielen möchte, gegen das Alte mitwettert und unwahrhaftig dabei wird, so wundere ich mich nicht, wenn die Hochschulen umfallen wie Kartenhäuser“. Seine eigene Lage sah er in dieser Zeit „als bedroht an“. Einen Monat später lobte er die Mitglieder des Berliner Evangelischen Oberkirchenrats, die „mit Ehren abgegangen“ seien. Aber zugleich kritisierte er heillosig: „Was gefehlt hat, ... ist der offene Widerstand. Es hätte sofort die alte Kirchenregierung als die legale ... sich etablieren müssen Das ... ist nicht geschehen, und damit ist ... der entscheidende Zeitpunkt für den Widerstand versäumt. Auch an eine freie Kirche glaube ich nicht mehr.“ Seeberg erzwang sich in den Elfenbeinturm der Wissenschaft zurückzuziehen. Aber das

gelang ihm nicht auf Dauer. 1934 beteiligte er sich an einem unterwürfigen Schreiben evangelischer Theologen an Hitler (was Hermann nicht tat) und erhielt wieder (vor allem) wissenschaftspolitischen Einfluß.

Gegen Ende des Krieges korrespondierten sie über eine Lutherausgabe zu dessen 400. Todesjahr 1946, die Hermann herausgeben sollte. Man erfährt, daß dafür der Neutestamentler Ernst Lohmeyer eine Übersetzung von Luthers Römerbriefvorlesung erstellt hat, die aber wohl verlorengegangen ist. Der Plan ließ sich wegen der Kriegs- und Nachkriegssituation nicht verwirklichen. 1944 ist Seeberg „ständig von Krankheit heimgesucht“ und stirbt am 26. Februar 1945. Der Briefwechsel ist zwar nicht vollständig erhalten, kann aber jetzt in einer sorgfältigen Edition studiert werden. Hermanns Traueransprache wurde verdienstvollerweise hinzugefügt. Ein Personenregister und Biogramme der in den Briefen Erwähnten erleichtern den Zugang zum Werk.

Gerhard Müller

Axel Wiemer: **„Mein Trost, Kampf und Sieg ist Christus“**. Martin Luthers eschatologische Theologie nach seinen Reihenpredigten über 1 Kor 15 (1532/33), Berlin: Walter de Gruyter 2003, 280 S. – ISBN 3-11-017519-3 (Theologische Bibliothek Töpelmann Bd. 119).

Axel Wiemers Dissertation, die 2001 von der Evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen angenommen worden ist, gibt eine Interpretation von Luthers 17 Predigten zu 1 Kor 15 (1532/33) mit dem Ziel einer systematisch-theologischen Entfaltung der Eschatologie Luthers in ihrer Verschränkung mit der Rechtfertigungslehre.

Zunächst klärt W. die Grundentscheidungen der Theologie und Eschatologie

Luthers: Wort und Glaube sowie Lehre als „gläubiges Denken“ und „Sprache des Glaubens“. Es folgt die materiale Explikation der Eschatologie nach dem Glaubensartikel von der Auferstehung der Toten: Die Auferstehung Jesu Christi und der Christen, die vergehende Welt, das Ende und die Fülle: der Anbruch des offenbaren Reiches Gottes, die Verwandlung des Leibes, das Leib-Seele-Problem, Gott alles in allem, Ausmalungen der Auferstehungserwartungen, Lohn des Gehorsams, die Niederlage aller Feinde, der Tod des Todes. Schließlich bedenkt der Teil „Das Leben und der Tod im Leben der Ungläubigen und der Gläubigen“ die Frage nach dem der Lehre entsprechenden Leben: Die doppelte Umkehr, Perversion und Restitution der Schöpfung als Schlüssel für Luthers Sicht des menschlichen Lebens, ‚Vorkehrung‘: Das Leben und der Tod im Leben der Ungläubigen, ‚Umkehrung‘: Das Leben und der Tod im Leben der Gläubigen: das Leben der Gläubigen in der Anfechtung, das Gehaltensein durch den einzigen Trost im Glauben, die Lebensgestaltung der Gläubigen, die Osterfreude als Grundton des Lebens der Gläubigen.

Der Leser braucht Muße und Ruhe, um die andringenden Interpretationen der Predigtreihe über 1 Kor 15 des existentiell denkenden Predigers und Theologen Luther reflektierend nachzuvollziehen, zu sich sprechen und auf sich wirken zu lassen. Treffend ausgewählte Kurzzitate aus Luthers Predigten, die W. den einzelnen Abschnitten voranstellt, helfen die theologische Tiefendimension zu erfassen; in der Korrespondenz von Verheißung und angefochtenem Glauben spricht sie als Trost und Trotz (244 ff.), als Gewißheit und Freude den Hörenden existentiell an.

In dem alle Menschen angehenden Zusammenhang von „Heil und Sterblichkeit“ gilt dies damals wie heute. Treffend stellt W. fest: „Christlicher Glaube, christliche Lehre und christliches Leben lassen sich nach Luther ohne die Erwartung der Auferstehung der Toten zu einem Leben